

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 924.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Seemannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4.692, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Petitzeile ober deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 213.

Freitag, den 12. September 1902.

9. Jahrgang.

## Hierzu eine Beilage.

### Zum Parteitag.

#### II. Landtagswahlen. Sozialpolitik.

Wp. Wenn wir es erreichen, daß die Entscheidung über den Zolltarif bis nach den Wahlen verschoben wird, so werden sich diese zu einer Auseinandersetzung mit den Agrariern gestalten, die einzig ist in der parlamentarischen Geschichte des Reiches. Die nachfolgenden preussischen Landtagswahlen werden dann im Zeichen der Reichstagswahlen stattfinden.

Als Ed. Bernstein 1893 die Frage der Wahlbeteiligung in Preußen anregte, holte er sich eine Schlappe, weil dem Gegenstande noch die Aktualität fehlte. Ganz anders lag die Situation 1897, als ich aufs Neue die Beteiligungfrage zur Diskussion brachte. Damals stand die Partei unter dem mittelbaren Eindruck der reaktionären Gefahr, die sie seitens des Junkerparlamentes bedrohte. Jetzt, da wir daran sind, in den Kampf zu treten, hat dessen Aktualität noch stark zugenommen. Man mag nun noch diskutieren, ob wir Mandate erlangen und wie viel Wahlstimmen wir bekommen werden, darüber besteht aber kein Zweifel mehr, daß es einen sehr scharfen Wahlkampf abgeben wird. Und das ist die Hauptsache. Die gefährdete Interesslosigkeit tritt nicht ein. Und werden erst die Agrarier bei den Reichstagswahlen zurückgedrängt, so wird bei den Arbeitern und in der Bourgeoisie die Kampflust für die Landtagswahlen sich mächtig steigern. Das kann Potenzen entwickeln, die alle Voransicht übersteigen.

Wie in der Zollfrage — und überhaupt stets, wenn er mit uns in Berührung kommt — sieht der bürgerliche Liberalismus auch unserer Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen, obwohl es einen gemeinsamen Kampf gegen das Junkertum giebt, mit gemischten Gefühlen entgegen. Es stört ihn, daß wir dabei unsere eigenen Zwecke verfolgen, und er will uns überreden, auf jede Selbstständigkeit zu verzichten und einfach unsere Wähler an ihn abzukommandieren. Es fällt uns selbstverständlich nicht ein, um einen Neben Zweck das Hauptinteresse unserer Partei unserem Gesichtskreis entschwinden zu lassen. Wir unterstützen den Freisinn gegen das Junkertum, aber es liegt uns fern, um dessentwillen auf unsere eigene Machtentfaltung zu verzichten, die Massen sollen sich um uns sammeln und es soll klar werden, daß die Freisinnigen nur Dank dem Dreiklassenwahlrecht die Mandate usurpiren, die nach demokratischen Grundsätzen eigentlich uns gehören. Ueberdies ist die Frage der Schwächung des Junkertums noch keineswegs gleichbedeutend mit der Abstimmung für die Freisinnigen. Es ist in erster Linie eine Frage der Agitation. Nicht bloß als so und soviel Arbeiterstimmen, sondern als Partei, als Sozialdemokratie, treten wir auf den Kampfplatz —, das giebt den Ausschlag. Die Interessen, die wir in den Kampf führen, sind von ganz anderer Tragweite, als jene des Freisinns.

Wir können für die Taktik bei den preussischen Landtagswahlen vom bayerischen Wahlrechtskampf lernen. Hier ließ man sich von einem Momentaninteresse, von einem Neben Zweck hinreißen. Man verließ den eigenen Standpunkt, verzichtete auf die Agitation, um nur die augenblickliche parlamentarische Reformmehrheit nicht zu stören. Das Ergebnis war, daß das Zentrum, von außen ungehindert, als stärkste Partei ausschließlich sein eigenes Interesse zur Geltung brachte. Unsere bayerische Landtags-Fraktion aber geriet in eine ganz verkehrte Kampfstellung: statt das Zentrum zu bekämpfen, sah sie sich genötigt, die reaktionäre Wahlreform einer Kritik aus den Reihen der eigenen Partei gegenüber zu verteidigen.

So sehr die Demokratie die unerläßliche Bedingung unseres Sieges ist, so wenig kann sie allein maßgebend sein für unsere Taktik. Wir müssen unseren Parteistandpunkt wahren, selbst auf die Gefahr hin, eine wirklich liberale Reform zeitweilig hintanzuhalten. Unsere ganze parlamentarische Entwicklung in Deutschland geschah auf Kosten des Freisinns. Aber indem wir den bürgerlichen Liberalismus zerlegen und schwächen, stärken wir die Regierungsgewalt. Doch das ist nur die unmittelbare, augenblickliche Folge. Denn gerade in unserer Partei wächst die Macht heran, die einzig im Stande ist, die politische Demokratie zu verwirklichen.

Indem wir die bürgerliche Demokratie verdrängen, übernehmen wir auf uns ihre Pflichten; deshalb werden wir aber noch nicht von unseren eigenen Pflichten frei. Diese bestehen in der Kritik der Demokratie überhaupt. Den Fragen des formellen Rechts haben wir die aus der Klassenlage der Arbeiter sich ergebenden Interessenkämpfe entgegenzuhalten. Bleibt man auf dem Boden des bürgerlichen Parlamentarismus, so gilt es zunächst einen Kampf um Arbeiterschutzgesetze.

Die bürgerliche Sozialpolitik macht einen seltsamen Bücklingskurs durch. Sie begann mit den eigentlichen Arbeiterschutzgesetzen. Es entstand das Verbot der Kinderarbeit und die sonstigen Einschränkungen. Die logische Konsequenz dieser

Gesetzgebung ist eine allgemeine Normierung der Arbeitszeit — der Achtstundentag. Das würde schon rein formell eine große Vereinfachung der Arbeiterschutzgesetzgebung bedeuten, eine Menge einzelner Regulative überflüssig machen, viele Unzuträglichkeiten aus der Welt schaffen. Dem Wesen nach ist es das wirksamste Mittel, die Gesundheit der Arbeiter zu schützen. Alles dreht sich um diesen Punkt: Ueberarbeitung, Unfälle, Krankheit, selbst Verwahrlosung der Kinder, sittliche Verrohung und Alkoholgenuss. Statt aber die Konsequenz des begonnenen Werks zu ziehen, ließ man es im unfertigen Zustande, kam nicht über die ersten Ansätze hinaus und sprang auf die Verfassungsgeheule über. Hier wieder das selbe Stütz- und Stützwort. Die Kranken-, die Unfall- und erst recht die Invalidenversicherung leiden an den größten Mängeln, bedürfen dringend der Reform, — aber schon überträgt sich das sozialpolitische Interesse der Öffentlichkeit auf andere Dinge. Man träumt von Arbeitslosenversicherung, von Wittwen- und Waisenversicherung. Man konstruiert Pläne, die Arbeiter durch Polizeigewalt in die Gewerkschaft zu treiben und Streiks auf bürokratische Wege zu regeln.

Die Sozialdemokratie prüft alles auf seinen praktischen Werth für die Arbeiter. Aber den Hammerschlägen der sozialistischen Propagandamacherei gegenüber hat sie vor Allem ein Interesse daran, das Vorhandene auszubauen und zu entwickeln. Mögen Sozialreformer sich Erfindungspatente geben lassen auf neue und allerneueste Mittel, die Folgen der Ausbeutung ganz oder theilweise zu beseitigen, ohne die soziale Wurzel der Ausbeutung zu berühren, — wir machen ihnen darin keine Konkurrenz. Um so eifriger arbeiten wir daran, uns die politische Macht zu verschaffen, um die Ausbeutung zu beseitigen. Bis dahin geben uns die Reform der Krankenversicherung im Sinne, einerseits einer Verstaatlichung der ärztlichen Pflege, andererseits einer nicht nur medizinischen, sondern allgemein hygienischen Behandlung der Kranken, die Durchführung einer wirksamen Unfallversicherung, Unfallheilung und die Sicherung einer auskömmlichen Unfallrente, die reichliche Sicherung der Gewerkschaften bezw. der Koalitionsfreiheit und vor allem der gesetzlichen Achtstundentag praktische Arbeit genug.

Es ist richtig, daß ein Schritt wirklicher Bewegung wichtiger ist, als alle Programmätze. Doch gewiß nicht einer Bewegung nach rückwärts, auf allen Vieren. Der Parteitag hat praktische Arbeit zu leisten. Es ist von ihm nur Eins zu verlangen: daß er nach vorwärts schaut. Der Eine mag mehr, der Andere weniger von der kommenden Entwicklung erwarten —, Eins ist zu verlangen: daß man sich nicht von der Größe der bevorstehenden Aufgaben abschrecken läßt.

Der Parteitag ist der letzte vor den Reichstagswahlen. Schließen wir die Reihen! Wir haben große Kämpfe auszufechten, und wir können uns auf Niemand verlassen als auf das Proletariat! Parvus.

### Politische Mundschau.

#### Deutschland.

Was in Deutschland für möglich gehalten wird. Auf einer Versammlung zu Hildesheim hat der Defonomierath Vöhrns, Wendhausen gesagt, er habe sichere Nachricht darüber, daß die Brüsseler Zuckerkonvention nicht die Zustimmung des Kaisers finden werde. Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt dazu:

„Diese Mittheilung ist auf den ersten Blick sehr überraschend, da man früher gehört hatte, daß gerade der Kaiser das Zustandekommen der Konvention dringend wünsche. Da aber auch uns eine ähnliche Mittheilung von ganz untrüger Seite zugegangen ist, so können die Gerüchte nicht wohl aus der Luft gegriffen sein. Es ist ja bekannt, daß Rußland von der Brüsseler Konvention nicht angenehm berührt worden ist und neue Konferenzen wünscht. Eine Ablehnung dieses Wunsches ist, so viel wir wissen, bis jetzt von deutscher Seite nicht erfolgt. Es ist möglich, daß bei der Kaiserbegegnung in Reval auch diese Fragen erörtert worden sind. Daß man Rußland nicht gern vor den Kopf stoßen, sondern ihm lieber womöglich einen Gefallen erweisen möchte, liegt auf der Hand; andererseits liegt nun freilich ein Beschluß des Reichstages vor, der auf ausdrücklichen und sehr entschiedenen Wunsch der verbündeten Regierungen beschleunigt und gefaßt worden ist. Wenn ein solcher Beschluß nicht die verfassungsmäßige Zustimmung finden sollte, so würde das einen höchst seltsamen Eindruck machen.“

Allerdings. Das würde nicht nur einen höchst seltsamen Eindruck machen, das müßte geradezu die Regierung des Reiches um das letzte Restchen ihres Ansehens bringen! Wiltow wäre so unsterblich lächerlich gemacht, daß er nicht eine Stunde noch Kanzler sein könnte, obgleich er ja das alte französische Wort, daß die Lächerlichkeit tödtet, bisher geradezu zu Schanden gemacht hat. Die Erwartung des Herrn Vöhrns setzt eine Entwicklung des persönlichen Regiments ins Unermessliche voraus, ein persönliches Regiment, das selbst die durch die eigenen Handlungen gesetzten Schranken unbefürchtet überspringt. Würde die Erwartung des Herrn Vöhrns erfüllt, so hätte der Bücklingskurs sich selbst

übertroffen. Vielleicht ist die ganze Meldung ja nur ein Mandor der Agrarier, ein Versuchsballon. Sie, die nicht genug über die Agenten des Auslandes zetern konnten, wollen vielleicht einmal versuchen, ob sie nicht durch die Berufung auf den sonst drohenden Verlust von Rußlands Freundschaft ihre Wuchergewinne aus den Zuckerpriämien noch retten können. Vielleicht — denn ein offizielles Dementi der Vöhrns'schen Erklärung ist auffälliger Weise noch nicht erfolgt, obgleich diese Erklärung schon am Dienstag in Berlin bekannt war.

Der agrarische Umsturz. Wenn die Ueberagrarier die geforderte Getreidezollerhöhung von 50 Pfennigen nicht bekommen, dann wird sich nach einer Drohung des sächsischen „Waterland“, des Organs des konservativen Landesvereins, das folgende ereignen:

„Gelingt es nicht, eine Wendung zum Besseren und eine allmähliche Gesundung unseres Bauernstandes herbeizuführen, dann ist sein Ende nicht mehr allzufern. Wenn das aber einmal besiegelt ist, die zur Verzeihung getriebene Landbevölkerung mit dem Proletariat der Städte sich vereinigt, dann werden die Throne zusammenbrechen, und es wird ein Chaos herrschen, bis aus Blut und Brand und grauelvoller Verwüstung sich langsam wieder geordnete Zustände herauszubilden können. Schon hört man aus Bauernmünd harter Anklangen gegen die Gleichgültigkeit der Regierenden, eine früher ungekannte Erbitterung hat in diesem gebührend hohen Grade um sich gegriffen, möge man diese Zeichen der Zeit richtig deuten und nicht unterschätzen, der Fehler könnte sich eines Tages schrecklich rächen.“

Diese unverhüllte Drohung mit der Heugabel-Revolution ist der „Kreuzzeitung“ äußerst peinlich; mit einem frommen Augenaufschlag bemerkt deshalb das konservative Blatt dazu:

„Es ist nur zu wahr, daß in vielen Gegenden sich der Bauern und Gutbesitzer eine verzweifelte Stimmung bemächtigt hat. So weit wir aber den preussischen Bauernstand kennen, darf von einer drohenden Vereinigung der Landbevölkerung mit dem Proletariat der Städte zu revolutionärem Vorgehen nicht die Rede sein. Der preussische Bauer macht seine Königskreuz nicht abhängig von seinem wirtschaftlichen Gedeihen. Wir halten es für ganz ausgeschlossen, daß der konservative Landesverein in Königsreich Sachsen mit dem Artikel seines offiziellen Organs einverstanden ist. Denn solche Worte sollen ein konservativer Mann gar nicht denken, geschweige drucken lassen!“

Der Zweck der Chronikphantasien hat der ebenfalls konservative „Reichsbote“ durchaus richtig erkannt. Er erklärt:

„Es ist bedenklich, in solchen traffen Schilderungen Gespenster an die Wand zu malen, um einzuschüchtern, wie es das „Waterland“ thut. Wenn alle Throne zertrümmert wären, so würde die Lage des Bauers nicht besser, sondern erst recht schlimmer werden. Man rede der Regierung so nachdrücklich wie möglich zu, daß sie so hoch wie möglich gehe im Gange der Landwirtschaft; aber man unterlasse es, mit solchen traffen Mitteln zu arbeiten, welche nur das Gegentheil von dem, was man erstrebt, bewirken, indem sie von den Segnern benutzt werden, um die konservative Partei in so schmutziger Weise zu verächtigen, wie es von dem „Vorw.“ und der liberalen Presse geschieht. Das kann ihrer ernsten Wirksamkeit für die berechtigten Interessen der Landwirtschaft nur schaden.“

Zur Einschüchterung der Regierung, um möglichst viel Zugeständnisse von ihr zu erpressen, werden solche Drohungen erhoben. Das ist durchaus zutreffend. „Kreuzzeitung“ und „Reichsbote“ zweifeln aber an der Wirkung solcher Einschüchterungsversuche; sie fürchten davon das Gegenteil. Darum wollen sie von diesen „krassen“ Mitteln nichts wissen. Sie hoffen die „lumpigen 50 Pfennig“ mehr Getreidezoll, wegen welcher die Throne zusammenbrechen sollen, auf anderem Wege zu erlangen. — Der Dertel'schen „Deutschen Tageszeitung“, die den Artikel des „Waterland“ als Stimmungsbild wiedergegeben hatte, scheinen nach der Zurückweisung durch die „Kreuzztg.“ nachträglich doch Zweifel aufgekommen zu sein; das Blatt sucht sich deshalb damit herauszureden, daß das „Waterland“ in seiner Schilderung von der Zeit spreche, wo es keinen Bauernstand mehr gebe, wo sein Ende besiegelt sei, das heißt also, wenn an seine Stelle eine proletarische Landbevölkerung getreten sei. Faule Ausrede!

Zur Fleischnoth. Eine Versammlung der Breslauer Fleischerrinnung beschloß, beim Reichskanzler dahin zu wirken, daß, so lange am Breslauer Markt Schweine erster Qualität mit 42 Mk. und mehr für Lebendgewicht notirt würden, die Einführung lebender Schweine aus Rußland in den Breslauer Schlachthof zu sofortiger Abschichtung gestattet werde. — Eine große deutsche Stadt nach der anderen schließt sich der Agitation für Dämpfung der Grenze zwecks Beseitigung der Fleischnoth an, aber — agrarisch bleibt bei unserer Regierung Krumpf.

Schleunige Umkehr. Der Centrumspresse kommt es hienemach, daß die von den Römlingen in Ramheim beobachtete Ausbreitung des Dr. Schäbler, der Staat habe für die sozial Verachteten nur Kanonen und Steuerzettel, während dagegen die Kirche allein die soziale Heilbringerin sei, eine große Dummeheit

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Zur Fleischnoth. Fast sollte man meinen, Lübeck sei ein Paradies, darinnen nur Milch und Honig fließt; denn während überall im Lande die Kommunalverwaltungen...

Wegen eines Vergehens gegen die Polizeiverordnung vom 18. März 1862 betr. die Sicherheits-Vorkehrungen bei landwirthschaftlichen Maschinen...

Wegen Beleidigung der Baudeputation hatten sich, wie schon erwähnt, am Montag vor der hiesigen Ferienstrassammer die Herren Heise und Düffer zu verantworten...

Belgien.

Die Kampagne zur Erringung des allgemeinen gleichen Wahlrechts soll seitens der belgischen Sozialisten nach Wiederöffnung der Kammer von Neuem eröffnet werden...

England.

Das Blaubuch über die Konkurrenz der Bureau-generale mit Chamberlain ist Mittwoch erschienen. Folgende Punkte waren von den Generalen zur Besprechung vorgelegt...

Vereinigte Staaten.

Gegen die Truffs. Die demokratische Partei hat durch ihr Kongress-Komitee eine kritische Statistik der Truffs herausgegeben. Von den Truffs ist danach allein an Aktien-Obligationen ein Kapital von 35 Millionen Mark ausgegeben worden...

Sinne der Centrumspolitik selber) darstellt. Den Schwarzen fiel es plötzlich ein, daß man, wenn man diese im Munde eines Sozialdemokraten nicht mehr in öffentlichen Reden verdammen könne...

Zu den Vorgängen in den haitischen Gewässern

Bei der kaiserlichen Flottenflotte unserer Flotte sind wir zur Zeit nur im Grunde, ein einziges Kriegsschiff, und zwar nur ein Kanonenboot, in die haitischen Gewässer zu entsenden...

Inzwischen kam aber die Nachricht, daß das den Verhältnissen durchaus gewachsene und der haitischen Flotte überlegene Kanonenboot „Panther“ das Schiff des Präsidenten Sirmin in den Grund gebohrt hat...

Hätte man dieses Gefährd zümpelich angefaßt, so wäre ihm seine Freiwildheit kaum klar zum Bewußtsein gekommen, weil es die geringere Energie als Schwäche angesetzt hätte. Diese Gefahr ist nun vermieden und es ist zu hoffen, daß den schwarzen Gesellen für eine Weile die Lust, sich an deutschem und fremdem Gut überhaupt zu vergreifen, besonnen ist...

Das Blatt giebt also jetzt selbst zu, daß wir durchaus genügend betreten waren und unsere Marine deutsches Eigentum wohl zu schützen vermag. Damit ist der Versuch, den Zwischenfall im Dienste tendenziöser Flotten-Scharfmacherei auszunutzen, wohl einstweilen erledigt.

Die Arbeitgeber-Zeitung. Die von uns schon erwähnte neue Zeitung der Arbeitgeber wird nun thatsächlich vom 1. Oktober ab thatsächlich erscheinen. Das Blatt nennt sich „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ und wird Organ der deutschen Arbeitgeberverbände sein...

Allen Arbeitgebern, den größeren wie den kleineren, den Industriellen wie den Hauswerkern und Kaufleuten, ist das Verbot nach Abwehr der Gefahr gemeint, welche durch den sozialpolitischen Ueberreifer wohlmeinender, aber einseitiger und larzistischer Reformatorien im Vereine mit unablässiger Wählerarbeit sozialdemokratischer Agitation den Fortbestand der Industrie und des Gewerbes zum unabwehrbaren Schaden nicht nur der Arbeitgeber, sondern auch der Arbeitshamer selbst bedroht.

Künftlich muß auch das Interesse der Arbeiter herhalten, um den Kampf gegen sie zu motivieren. Diese heuchlerische Phrase ist ja nicht mehr neu. Ebenjowenig neu ist die ganze mit dem neuen Prejudiziernehmen verfolgte Absicht. Daß jede sozialpolitische Maßnahme gewissen Unternehmern...

Neue politische Nachrichten. Um überseeische Expeditionen vorzubereiten und zu leiten (Schiffe zu bauen und auszurüsten) wird am 1. November beim Reichsmarineamt eine Abtheilung für Seetransport-Angelegenheiten errichtet. Die im Kriegsmarineamt errichtete provisorische „Spezial-Abtheilung“ wird mit dem 31. Oktober aufgehoben...



**Stiefels.** In einem Anfälle von religiösem Wahnsinn tödete die Frau des Kolonnen Wehrhoff ihr fünf Monate altes Kind und verlegte sich selbst schwer.

**Wochum.** Bagentzleistung. Der Güterzug 9042 entgleiste Dienstag Abend auf der Strecke nach Langendörfer. Die Strecke war bis Mittwoch früh gesperrt. Der Materialschaden ist bedeutend. Menschen sind nicht verletzt worden.

**Offen a. M.** Geständiger Mörder. Der Tagelöhner Sahnemann in Heiligenthal hat eingestanden, daß er den gelbeschwachen Arbeiter Früh getötet, die Leiche sodann mit einem Beile zerstückelt und diese zum Theil verbrannt, zum Theil vergraben habe.

**Oberhausen.** Feuer. In einem Hause, in dem sechs polnische Familien wohnten, brach Mittwoch Feuer aus. Die Polizei fand in einem Zimmer sieben Dynamitpatronen sowie eine große Anzahl Zündschnüre und Zündhütchen. Ein polnischer Bergmann und dessen Koffgänger wurden verhaftet.

**Sbn.** Selbstmord. Im benachbarten Herrig erschloß sich

in seiner Wohnung ein seit langen Jahren dortselbst amtierender Volksschullehrer. Als Motiv zur That wird angegeben, daß der Lehrer eine auswärtige Festlichkeit besuchte und deshalb mehrere Tage den Unterricht ausgelegt hat.

**Bern.** Abitur, eines Postwagens. Ein Herr Martin Levy aus Berlin, der sich als Kurgast mit Frau und Kammermädchen in Pontresina aufgehalten hatte, wollte über den Julierpaß nach Chur fahren. Auf der Passhöhe (2240 Meter) wurde Halt gemacht, um die Pferde zu füttern. Levy stieg aus und die Damen blieben im Postwagen; plötzlich brannten die Pferde durch und der Wagen führte über eine drei Meter hohe Mauer eine 25 Meter tiefe Grube hinunter. Frau Levy erlitt einen Schädelbruch und war sofort todt, das Kammermädchen ist nicht unerheblich verwundet. Man vermutet, daß das eine Pferd beim Füttern von einer Wespe gestochen und dann, vom Schmerz gepeinigt, durchgegangen ist.

**Neapel.** Der Vesuv zeigt eine gewisse Thätigkeit, doch ist keine Gefahr vorhanden. Wie aus Catania gemeldet wird, ist

der Vulkan auf der Insel Stromboli stärker in Thätigkeit. Man vernimmt häufige Detonationen verbunden mit Ausbrüchen. Der Rauch des Vulkanes lagert in einer schwarzen Wolke fast über der ganzen Insel.

**Odesa.** Pest. Nach amtlichen Angaben sind in Odesa am 6. und 7. d. Mts. wiederum zwei pestverdächtige Fälle festgestellt worden. Von 11 ähnlichen Fällen, die vom 24. August bis 2. September vorliefen, waren, wie unannehmlich festgestellt, 6 keine Pestfälle, ebenso war der für pestverdächtig gehaltene Fall in der Kolonie Gildendorf (Kreis Odesa) kein solcher. Somit sind in Odesa seit dem 10. Juni bisher 17 pestverdächtige Fälle zu verzeichnen.

Die Firma Gebrüder Varg, deren Damen- und Herren-Konfektionsgeschäft unseren Lesern nicht unbekannt ist, hat veranlaßt durch die Placierung des Kohlmärktes, ihre Geschäftslokalitäten vollständig großstädtisch eingerichtet, um dem Zuge der Zeit in Lübeck Rechnung zu tragen. Das Geschäftshaus hat dadurch ein recht vornehmeres Gepräge erhalten.

Men, die meinem Manne die letzte Ehre erweisen, seinen Sarg so reich mit Kränzen schmücken, Herrn Pastor Hänsel für seine trostreichen Worte, dem Verban, sowie seinen Mitarbeitern für alles Gute meinen aufrichtigen Dank.

Julie Lau.

Für die zahlreichen Kranzpenden bei der Beerdigung unserer Tochter Bertha danken innigst  
J. Pröwig und Frau.  
geb. Schiffe

Eine l. Etage, 2 Zimmer etc., 200 Mk., und ein leeres heizbares Zimmer zu vermieten  
Waldstraße 49.

Ein freundliches Logis zu verm. Reiferstraße 13.

Fremdl. möbl. Zimmer sind zu vermieten  
Bräunerstr. 29, part.

Eine freundl. abgesehl. Wohnung zu vermieten  
Warendorferstraße 12.

Gesucht Schuhmachergefellen Schuhwaaren-Beiohl-Anstalt  
Emilienstraße 6.

Zu verkaufen ein Kinderwagen  
Stabenstraße 3.

Ein Saß Ferkel zu verkaufen  
J. Kläwer, Schwarzer Allee 133.

Billig zu verkaufen Bettzeug  
Breitestr. 60, sehr gut gehaltenes 2. Etage.

Gefunden eine Wagenkette  
am 24. August.

Abgeholen Steirerweg 30 c, 2. Stg. Ein Kind (nicht unter 2 Jahren) wird von ordentlichen Leuten in Kost und Pflege zu nehmen gewünscht.

Werden unter A 99 an die Exp. d. Bl. Dem geehrten Publikum zeige hierdurch an, daß ich heute Hansastrasse 47 a

ein Colonial-, Fettwaren- u. Delikatesse-Geschäft eröffnet habe.

Stets gute und frische Waare bei billigen Preisen zu haben, bitte ich um gef. Zuspruch.  
Otto Höfke.

Grosse Auction!  
Am Freitag den 12. August 1902  
Nachmittags 2 1/2 Uhr

14 Hundestraße 14  
Über 1 Handwagen, passend für Holzhändler, 1 Sopha, 1 2thür. Kleiderkasten, 1 Klapp- und Spielstisch, 1 Ledentisch, Bettstellen, Rahmentisch, 1 Lehntisch und mehrere Stühle, 1 Nähmaschine, Schiefertafeln und Tinte, Damen- und Herrenkriege, Spangenschuhe, emaillierte Kochtöpfe, Theekessel und Schüssel, Glaswaaren, Porzellan, Gardinen, Kleiderstoffe, Hüte, Hüte, Silber, getr. Kleidungsstücke, u. v. a. Gen. m.

Joachim Ch. B. Schmehl,  
Auctionator und Taxator

Rindfleisch Pfd. 50 Pf.  
Fr. Schweinefl. " 65 "  
Karbonade " 75 "  
Ger. fett. u. mag. Speck 80 "  
Kalbfleisch Pfd. 50 "

W. Strohsfeldt  
Glockengießerstraße 73  
Mertelshausenstr. Nr. 13 und 14.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von

Otto Albers  
Lübeck Markt 10.  
Sind werthvollsten bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

Blechhosen 1,80 - 6,45  
Hosenhosen 2,50 - 6,75  
Schulthosen 1,88 - 5,25  
Hosenhosen 0,88 - 2,25  
Hosenhosen 1,38 - 3,25  
Leinwand-Jacke, dünne und dicke, 1,25  
Weste, Hemden, Schürzen, Kinderhosen,  
Weste, Mantel, etc. etc. etc.  
Kleider von 30 Pf. bis 1,80 Mk.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von Otto Albers  
Lübeck Markt 10.

Die Nord-Wacht.  
Drittens wöchentlich erscheinendes politisches Organ für das werthvolle Volk Norddeutschlands.  
Preis monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk.  
Redaktion u. Exped.: Best, Neue Wiltch.-Str. 82.  
— Postzeitung Nr. 3620. —

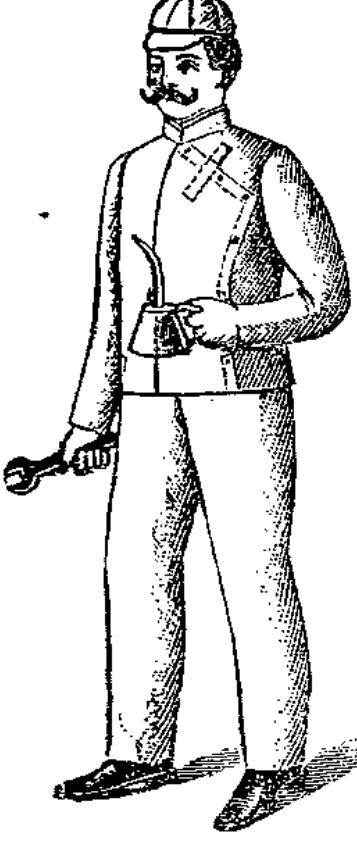
Zur Jagdzeitung auf dem Lande ganz besonders geeignet. \* \* \*  
Probennummern kosten per Postung.

Empfehlungs-Karten  
Die Buchdruckerei des „Lübecker Volksb.“  
Guter bürgerlicher Mittagstisch, 7 Tage  
3 bis 3 Mk.  
Ludwigstraße 38, I.  
Moising.  
Alle diejenigen, welche zur Gründung eines Arbeiter-Sparvereins geneigt sind, mögen sich am Sonntag den 13. d. Mts. im Vereinslokal bei Herrn Schott Abends 8 1/2 Uhr einfinden.  
Der Einberufer.

# Arbeits- u. Berufsfleidung

jeglicher Art  
aus dauerhaften Stoffen in stärkster Näharbeit.

Blaue Ueberziehhosen	von 1.25 Mk. an
Blaue Pilotosen	von 1.85 Mk. an
Braune Lederhosen	von 2.00 Mk. an
Drucklederhosen	von 2.75 Mk. an
Manchesterhosen	von 3.85 Mk. an
Zwirnosen	von 1.25 Mk. an
Maschinenjacken	von 1.45 Mk. an
Blaue Pilotjacken	von 2.40 Mk. an
Blaugestreifte Blusen	von 1.45 Mk. an
Parchendhemden	von 95 Pf. an
Friseurjacken, Conditorjacken, Malerkittel, Schlachterkittel.	



Rudolph Karstadt.  
Breitestraße 85/87.

## Konkursmasse!

Wir haben die Törber'sche Konkursmasse, bestehend in Manufaktur-, Woll- und Weißwaren, sowie Herren-, Knaben- und Arbeiter-Bekleidungs-Artikel spottbillig erworben und bringen dieselben in unserem Geschäft  
Breitestrasse 33, I. Etage,  
zu nie wiederkehrend billigen Preisen zum schleunigen Ausverkauf.  
Die Waaren werden halb bezichtigt.

Der Verkauf beginnt Sonnabend  
den 13. September, Morgens 8 Uhr.

Welthaus „Goldene 33“, Größtes Herren- u. Knab.-Konfektionsgeschäft i. Lübeck, Breitestr. 33, eine Treppe.

## HANSA - HALLE.

Heute Donnerstag den 11. September 1902:  
Großes Tanzfränzchen.  
Eintritt frei. H. Luth.

## W. MÖLLER, Schuhmacher

Lübeck, Hundestraße 38,  
Herrenstiefel-Sohlen und Abzüge von 2 Mk. an  
Damenstiefel-Sohlen und Abzüge 1,30 Mk.  
Kinderstiefel-Sohlen und Abzüge 90 Pf.  
Jede andere Reparatur wird billig angefertigt.

Die Nord-Wacht.  
Drittens wöchentlich erscheinendes politisches Organ für das werthvolle Volk Norddeutschlands.  
Preis monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk.  
Redaktion u. Exped.: Best, Neue Wiltch.-Str. 82.  
— Postzeitung Nr. 3620. —  
Zur Jagdzeitung auf dem Lande ganz besonders geeignet. \* \* \*  
Probennummern kosten per Postung.

## Achtung! Pastorienarbeiter! Mitglieder- Versammlung

am Freitag den 12. Septbr.  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannistr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
1. Kartellbericht  
2. Unser Wintervergnügen.  
3. Verschiedenes.  
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig.  
Der Vorstand.

Club Fidelitas.  
Gesellschafts-Abend  
am Sonntag den 14. Septbr. d. J.  
im „Konzerthaus Lübeck“ (Oppermann).  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Fremden-Einführung gestattet.  
NB. Am Montag den 15. September  
General-Versammlung  
Abends 9 Uhr  
im Clublokal (Centrahallen).  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung der Sterbekasse f. Männer u. Frauen.  
2. Abrechnung der Clubkasse.  
3. Vorstandswahl.  
4. Anträge und Verschiedenes.  
Der Vorstand.

Am Montag den 15. September  
(zum Stockelsdorfer Markt):  
Große Tanz-Musik  
wozu freundlichst einladet  
H. Mau.

## Panorama

(International)  
Filiale von dem weltberühmten  
Kaiser-Panorama Berlin (Passage)  
Breitestrasse 53, I. Etg.  
Als Eröffnungs-Serie kommt zur Vorführung  
Reise in Tirol  
Austerthal üb. Wühlbach b. Dollach.  
Jeden Tag von 10 bis 10 Uhr geöffnet,  
Entree 30 Pf., Kinder 20 Pf., 5 Reisen 1 Mk.

## Circus Variété Reuterkrug.

Größtes und Variété am Plage.  
Größtes ältestes Variété am Plage.  
Dienstag den 16. Septbr.  
Abends 8 Uhr:  
Große  
Eröffnungsvorstellung.  
10 Attraktionen.

Alle Artisten jeder Nummer treten nur einmal auf. Das Orchester Philip de Jong. Der Circus ist vollständig neu renovirt, durch elektrische Maschinenanlage mit Scheinwerfer so ausgestattet, daß die Bühne von mehr als 200 Glühlampen glänzend erleuchtet wird. Zudem ist ein hochgeprehtes Publikum versichert, daß ich auf ein Engagement von nur Künstlern 1. Ranges mit demgemäßen Vortrag und Auftreten Bedacht gewesen, daher die Vorstellungen für ein Familien-Publikum besonders geeignet sind, bitte ich, mir Ihr geehrtes Wohlwollen entgegenbringen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
Fr. Rittscher.

Vorverkauf-Billette bei den Herren:  
E. Pilschen, Breitestr. 25, F. Sager, Rohlmarkt 3, Th. Kruse, Unterstr. 60, Franz Schwedt, Gr. Burgstr. 29-31, R. Schmachtel, Hüfstr. 42, sowie Vereins-Billette bei: L. Rehm, Markt 3, Ross, Mühlstr. 15, Gerhardt, Breitestraße 20.

## Schädigungen der Gesundheit durch Unsauberkeit.

Mit der Sauberkeit bei der Gewinnung, Zurichtung und beim Vertriebe unserer gewöhnlichsten Nahrungsmittel ist es häufig noch sehr schlecht bestellt. Das Bibelwort: „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen“, erfreut sich namentlich in seinem letzten Theile eines ganz ungerechtfertigten Ansehens, nicht nur bei vielen Produzenten, sondern leider auch bei gar manchen Konsumenten. Wie oft erlebt es der Arzt, daß die bekümmerte Mutter eines kranken Sprößlings ihm sagt: „Ich habe mein Kind so sorgfältig vor jedem Luftzuge, vor jedem Verkehr mit anderen kranken Kindern gehütet, und trotzdem hat es nun Scharlach oder Diphtheritis bekommen“. Man glaubt irrthümlich, daß bei ansteckenden Krankheiten der Ansteckungsstoff so gut wie ausschließlich in der Ausathmung und Ausdünstung der Kranken, also in der Luft des Krankenzimmers enthalten sei. Eine Weiterverbreitung des betreffenden Krankheitstoffes auf die eigene Familie erscheint den Meisten nur möglich, wenn man mit Personen, welche in dem Krankenzimmer gewohnt haben, in intime Berührung kommt. Man vergißt dabei ganz die mindestens ebenso gewöhnliche Art der Uebertragung durch unsaubere Gebrauchsgegenstände und namentlich durch unsaubere Lebensmittel. Allbekannt ist, daß man die Verbreitung des früher sehr häufigen Unterleibs-typhus wesentlich eingeschränkt und diese Krankheit stellenweise ganz unterdrückt hat, indem man für reines Trinkwasser sorgte. Ebenso wird und muß es uns gelingen, andere ansteckende Krankheiten und auch die durch schlechte, unsaubere und verdorbene Nahrungsmittel bedingten Verdauungsstörungen zu beseitigen oder doch wenigstens wesentlich zu beschränken, wenn wir den Sinn für Keuschheit im weitesten Sinne stärken. Wir müssen für persönliche Sauberkeit nicht nur am eigenen Leibe und in der eigenen Wirkthätigkeit sorgen, sondern auch streng darauf achten, daß unsere Nahrungsmittel sauber zubereitet und in sauberem Zustande geliefert werden. Unsauberkeit ist nicht nur häßlich und widerwärtig, sondern vielfach auch gesundheitsgefährlich; diese Thatsache ist bei Weitem noch nicht bekannt genug. Vor Allem muß der Begriff „Sauberkeit“ viel schärfer gefaßt werden, als es gewöhnlich geschieht. Bisher ist es weiten Kreisen noch gar nicht einmal zum Bewußtsein gekommen, eine wie große Gefahr für die Gesundheit in der groben sinnfälligen Unsauberkeit beim Verkehr mit Nahrungsmitteln liegt. Wie könnten wir sonst so oft Kenntniß erhalten von Bäckern, deren Gefellen und Backstuben in Bezug auf Mangel an Keuschheit mit einander wetteifern, von Schächtern, die Würste aus keineswegs zweifellosem Material produzieren, von Speisewirtschaften, die minderwertiges oder direkt verdorbenes Abfallfleisch zu scharfgewürzten Gerichten verarbeiten und ihren Gästen vorsetzen, von Gastwirthen, die Bier aus schlecht gereinigten Apparaten verzapfen und Speisen in schmutzigen Eischränken conserviren, von Molkereien, wo die Käse nicht minder von Schmutz starrten als das Innere der Milchgefäße, von Materialwaarenhandlungen, wo das Einwickelpapier zu den berechtigten Bedenken Anlaß giebt, und das trauliche Beieinander von Butter, Seringen und Petroleum, Kaffee und Schweinsurter Grün die schlimmsten Befürchtungen erweckt. Der Sinn für Sauberkeit ist eben bei Vielen noch recht mangelhaft entwickelt: den Wenigsten ist er angeboren. So muß er denn allmählich anezogen werden. Was den Meisten von uns noch ganz und gar fehlt, das ist der Sinn für Sauberkeit im gewissermaßen „mikroskopischen“ Sinne. Es ist dies insofern nicht wunderbar, als die Kenntniß von den belebten Krankheitserregern eine verhältnißmäßig junge Wissenschaft ist. In einem kleinen Partikeln Schmutz, in einem Tropfen unreinen Wassers kann über eine Million kleinster krankmachender Lebewesen sich befinden. Bekannt

ist, daß der Lungentränke mit seinem Auswurf zahllose Tuberkelbazillen an die Außenwelt befördert. Selbst die Erbsen, die er beim Niesen und Nüssern versprüht, sind bazillenhaltig und können ansteckend wirken. Diese Ueberzeugung hat allmählich in den weitesten Volkstheilen Boden gefaßt und zu entsprechenden Einschränkungen des leichtsinnigen Umherspuckens in Zimmern, Eisenbahn- und Straßenbahnwagen geführt. Mit der Zeit wird jedenfalls noch eine andere Folgerung aus dieser Thatsache gezogen werden, daß nämlich Schwindsüchtige bei der Zurichtung von Speisen in den Küchen der Hotels, Schiffe, Speisewagen nicht beschäftigt werden dürfen. So gut wie unbekannt dagegen ist es dem Publikum, daß die Krankheitserreger auch an den Händen haften, und von hier aus Krankheitsübertragungen vermitteln können. Selbst eine im gewöhnlichen Sinne saubere, ja eine wohlgepflegte Hand ist in der Regel nicht von lebenden Keimen frei, wenn diese Keime natürlich auch nicht in jedem Falle Krankheitskeime sind. Häufig genug kommt es vor, daß der für gewöhnlich in den unteren Abschnitten des Darms lebende bacillus coli, welcher als gelegentlicher Krankheitserreger bekannt ist, an die Oberfläche der Hand gelangt. Mit Vorliebe an und unter den Nägeln, aber auch in den zarten Furchen und Poren der Haut führt er dann, da er bei unverletzter Haut nicht durch dieselbe hindurch bringen kann, so lange ein ungeförtes und gewöhnlich sehr fruchtbares Dasein, bis er durch gründliche Reinigung der Hand, vor Allem der Nägel entfernt wird. Schon der freundliche Druck einer solchen mit bacillus coli oder anderen Bakterien für das bloße Auge nicht sichtbar verunreinigten Hand kann den Austausch von Krankheitserregern bedeuten. Es ist hiernach wohl zu begreifen, wie widerwärtig nicht nur, sondern auch wie gefährlich die weit verbreitete Unsitte des prüfenden Betastens von Backwaaren und anderen Lebensmitteln ist. Befinden sich gar an einer Hand wunde Stellen, Geschwüre, Ausschläge, so enthält dieselbe Kleinlebewesen in ungezählter Menge, welche unter Umständen krankmachend wirken können. Wer einen ansteckend Kranken (dazu gehören bei uns vor Allem Typhus, Diphtherie, Masern, Scharlach, Kindbettfieber-Kranke) pflegt, der bringt unvermeidlich Krankheitskeime an seine Hände. Nun stelle man sich vor, daß die Hand, welche soeben mit dem Kranken oder dessen Ausscheidungen in innige Berührung gekommen ist, kurz darauf ohne vorhergehende Reinigung Backwaaren oder Obst oder andere Lebensmittel verkauft. Man stelle sich vor, daß eine Magd mit schmutzigen Fingern oder gar mit Geschwüren an den Händen die Käse melkt, ein Bäckergehilfe mit einem Ausschlag an den Händen den Teig knetet und die fertigen Backwaaren berührt. Nachweislich ist schon recht oft auf einem der angeedeuteten oder einem ähnlichen Wege durch Unsauberkeit beim Verkehr mit Nahrungsmitteln eine Krankheits-Epidemie hervorgerufen beziehungsweise weiterverbreitet worden.

Wenn es mir gelungen ist, durch diese kurzen Andeutungen das Auge des Lesers für die Gefahren zu schärfen, welche uns von unsauber behandelten Nahrungsmitteln drohen, so wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht.  
Dr. P. Schenk (Berlin).

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Maurerstreik in Köln ist nach 4wöchiger Dauer beendet. Es arbeiten bereits 800 Maurer zu neuen Bedingungen, ungefähr 70 pCt. der vor dem Ausbruch des Streiks in Köln überhaupt beschäftigten Maurer. Die Lohnkommission bezeichnet dieses Ergebnis der Lohnbewegung als ein durchaus befriedigendes. — Die Arbeiter der Metallwaarenfabrik von Steinfeld u. Blasberg in Hannover (Haus- und Küchengeräthe, Tafel- und Federwaagen und Fleischmaschinen) beschloffen, gegen die seit langer Zeit vorkommenden Akkordreduzierungen, schlechte Behandlung u. Stellung zu nehmen. Sie verlangen die Festlegung der

Akkordtarife, sowie die Garantie eines Stundenlohnes von 38 Pfg. bei der bestehenden 9 $\frac{1}{2}$ stündigen Arbeitszeit. Sollte der Fabrikant diese Forderungen nicht bewilligen, so werden sämtliche Arbeiter die Arbeit niederlegen. — Ein allgemeiner Plätterinnenstreik ist in Berlin in Sicht. Zwei Montag abgehaltene Plätterinnenversammlungen haben beschlossen, zur Durchführung der im Jahre 1900 vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichtes festgesetzten Löhne die nötigen Schritte zu thun. Die vereinbarten Akkordsätze sind infolge der ungünstigen Konjunktur wesentlich heruntergegangen. Gegen die Konkurrenz der Dampfwaschanstalten, die die Preise und Löhne drücken, will man gemeinsam mit den Arbeitgebern, den Plätterinneninhabern vorgehen. Innerhalb Berlins bestehen etwa 109 Dampfwaschanstalten. — Der Steinbildhauerstreik in Dresden hat nach 14tägiger Dauer den Ausständigen einen vollen Erfolg gebracht. Am Montag ist die Arbeit wieder aufgenommen worden. Es handelte sich bei diesem Streik im wesentlichen um die Einführung der Lohnarbeit, wobei die bisher üblichen Lohnsätze zu Grunde gelegt werden sollen, wobei ein Tage- von wenigstens 7 Mk. vorgegeben ist. — Das Ende des großen Kohlenarbeiterstreiks in den Vereinigten Staaten wird, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus New-York kauft, allgemein als nahe bevorstehend betrachtet.

**Gewerbegerichtswahl.** In Guben fand am Sonntag die Gewerbegerichtswahl statt. Die vom Gewerkschaftsverband aufgestellten Arbeitnehmerkandidaten erhielten 300 Stimmen.

Die Vergarbeiterlöhne sind, wie nicht anders zu erwarten, auch im zweiten Quartale fast in allen preussischen Bergbaubezirken weiter gefallen. Nach der im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Nachweisung betrug der Schichtlohn im zweiten Quartal (für das erste Quartal ist der Schichtlohn in Klammern beigefügt) in Westfalen 2,95 (2,98), Niederschlesien 2,69 (2,77), Oberbergamtsbezirk Dortmund 3,78 (3,88), Saarbrücken 3,56 (3,56), Aachen 3,68 (3,72), Oberbergamtsbezirk Halle 2,96 resp. 3,55 (2,87 resp. 3,65), Mansfeld 2,88 (2,93), Oberharz 2,25 (2,28), Siegen-Raiffau 2,83 (2,95). Wenn trotzdem der Gesamt-Durchschnittslohn im zweiten Quartale vielfach höher ist als im ersten, so rührt dies daher, daß in den Monaten April bis Juni mehr Schichten verfahren worden sind als in den Monaten Januar bis März.

**Anträge zum Parteitage.** Der Sozialdemokratische Verein in Erfurt unterbreitet dem Parteitage noch folgende Anträge: „Die außerordentlich hohen Zuschüsse für die einzelnen Parteiblätter haben zu unterbleiben.“ — Die Fraktion wird beauftragt, in der nächsten Legislaturperiode im Reichstag den Antrag auf sofortige Einführung der achtstündigen Arbeitszeit zu stellen.“ — Um die Provinzpresse zu entlasten, wird der Parteivorstand verpflichtet, die Geschäftsleitung „Vorwärts“ zu veranlassen, den Geschäftsbericht des Vorstandes und den Tätigkeitsbericht der Fraktion den Parteiblättern, welche denselben verlangen, als Beilage zum Selbstkostenpreise abzugeben.“ — Der Parteitag möge beschließen, daß, wenn in Zukunft sich Sonderorganisationen bilden (wie die der Hamburger Akkordmurer) und die Parteiorganisation am Orte die Ausschließung beantragt, die Ausschließung vom Parteivorstand erfolgen muß.“

**Die „lieben“ Arbeitswilligen.** In Stuttgart fanden wieder drei Verurtheilungen wegen gelinder Ausschreitungen gegen Streikbrecher statt. Ein Maurer, welcher während des Maurerausstandes gegenüber einem Arbeitswilligen eine vom Gericht als Drohung aufgefaßte Bemerkung gemacht hatte, erhielt eine Gefängnisstrafe von drei Wochen. — Während des Straßenbahnstreiks hatte ein Kaufmann einem arbeitswilligen Schaffner einen leichten Schlag mit einem Spazierstöckchen versetzt. Dafür erhielt er eine Woche Gefängnis. — Ein Tischler, der einem arbeitswilligen Wagenführer ein „Pfu!“ zurief, muß diese Kundgebung der Entrüstung mit einer Gefängnisstrafe von drei

## Seib Weihnachtskuchen und sein Kind.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

21. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Die Miriam aber war während des Gesprächs sehr ernst geworden und blickte nun in so tiefem Sinnen vor sich nieder, daß sie die Arbeit ruhen ließ.

„Was hast du?“ fragte Chane scharf.  
Sie fuhr zusammen. „Es ist nur... ich meine... aber es ist gewiß nicht so... nämlich, glaubst du, daß der Janke auch davon gehört hat... und deshalb nicht kommt?“

Chane wurde verlegen, dann aber, als sie der Tochter ins Antlitz blickte und darauf einen Zug seltsamer Befangenheit, ja Bewegung wahrte, erschraf sie heftig. Ein furchtbarer Gedanke, der ihr nie vorher gekommen, stieg in ihr auf und ließ ihr Herz stille stehen. Sie mußte alle Kraft zusammen nehmen, ehe sie fragen konnte: „Wie kommst du darauf?“

Das Mädchen erröthete unter ihrem prüfenden Blick, daß die Gluth auch Stirn und Nacken überzog. „Ich weiß nicht...“ murmelte sie. „Es ist ja auch Unsinn.“ fuhr sie mit festerer Stimme fort, „warum sollte er deshalb...“  
„Ist nur...“ schloß sie, „weil ich gar nicht weiß, warum er plötzlich ausbleibt.“

Chane hatte sich gefaßt. „Warum? Wenn du es wissen willst, brauchst du mich doch nur zu fragen, es ist kein Geheimniß. Du weißt doch, warum Paterski mit deinem Vater böse ist? Dieses häßliche Tölpels wegen! Aber wir können doch jeinetwegen nicht ums Brod kommen und haben daher mit dem Polen wieder angeknüpft. Das weißt du ja auch, oder warst du nicht dabei, wie sein Großknecht, der Mariin, gestern hier war? Nun also, bis der

neue Vertrag geschlossen ist, paßt es uns nicht, daß der Janke herkommt. Wir müssen den Polen bei guter Laune erhalten — verstehst du?“

„Ja,“ sagte das Mädchen zögernd und seufzte unwillkürlich auf.

„Warum seufzest du?“ fragte Chane scharf und wiederholte die Worte fast schreiend, als das Mädchen nicht sofort erwiderte. Der furchtbare Gedanke, der ihr vorher gekommen, übermannte sie wieder, daß sie alle Selbstbeherrschung verlor.

„So fahr' mich doch nicht gleich so an!“ erwiderte das Mädchen weinerlich. „Ich weiß, du kannst ihn nicht leiden, aber ich — ich hab' ihn gern. Der arme Kerl hat ja sonst keinen Menschen im Dorf... Es wird ihm gewiß sehr hart sein, daß er nun auch nicht mehr zu uns kommen darf... Und da thut er mir eben leid...“

Chane athmete auf. Es war der Ton kindlichen Schmollens, mit dem sich das Mädchen stets gegen ungerechte Schelte zur Wehre setzte. Und wie sie so, unsicher nach der Mutter hinschauend, mit abwärts gezogenen Mundwinkeln da stand, gleich sie auch ganz einem Kinde... Nein, Gottlob, das Furchtbare, vor dem die Frau zitterte, lag diesem unschuldigen Herzen fern, himmelfern...  
„Und wir thäten dir nicht leid, wenn uns Paterski wegiagen würde?“ fragte sie. „Uebrigens — sobald wir mit dem Polen einen neuen Vertrag geschlossen haben, kann ja der Tölpel wieder kommen... Meinetwegen, aber wie ich über diese Freundschaft denke, weißt du ja...“

Sie hielt es für gut, damit das Gespräch zu beenden, und verließ die Küche.  
Nachdem Chane gegangen war, blieb es eine Weile still. Die Kassa that, als ob sie ein Schluchzen mit aller Kraft unterdrücke, und weil sie sich viel Mühe damit gab, so that ihr das gutmüthige Mädchen endlich den Gefallen und fragte:

„Was hast du nur?“

„Was ich habe?“ höhnte die Wäscherin, freilich zunächst noch trotz heftigen Zwickens, mit trockenen Augen. „Zuerst quälst du das Geheimniß aus mir heraus... und dann stellst du mich als Schwägerin hin... Ich eine Schwägerin... oh!“

Und nun hatte sie endlich wahrhaftig Thränen in den Augen.

„Wenn's nichts weiter ist,“ sagte hierauf das Mädchen lachend. „Nun, an dieses Unrecht könntest du gewöhnt sein!“

„Ich bin aber keine Schwägerin!“ rief die Kassa. „In wichtigen Sachen kann ich schweigen, wie — wie —“  
Aber nun fiel ihr kein Vergleich mehr ein, der einen so hohen Grad von Verschwiegenheit würdig verbildlich hätte, und darum erstarb der Schluß des Satzes in einem heftigen Schluchzen.

„Aber wie hätte ich wissen sollen, daß du es nicht erfahren darfst?“ fuhr sie dann mit merkwürdig rasch gewordenener Fassung und ohne alles Bittern der Stimme fort. „Warum hat mir deine Mutter den wahren Grund verschwiegen? Jetzt weiß ich ihn!“

Und sie hielt mit triumphirendem Lächeln die Blechschüssel, in der die Beifische für den Abend angerichtet werden sollten, ans Licht, ob sich noch irgendwo ein Fleckchen finde, und zwinkerte dabei das Mädchen von der Seite an.

„Was meinst du damit?“ fragte Miriam.

„Oh, das sag' ich nicht!... Du sollst erfahren, daß die Schwägerin auch schweigen kann... Ich aber rede nur, was ich beantworten kann... Wenn man mich zu täuschen sucht, so kann ich nichts dafür, wenn ich Unheil anrichte... Und hier“ — sie begann wieder zu schluchzen und die Lider gingen schnell auf und nieder — „ist ja auch das Unheil nicht gar so groß. Du bist klug, du wirst dich lassen...“

